



Die Musik von Wortfront verbindet ganz selbstverständlich klassischen Streichersound mit HipHop.

„Auch das literarische Chanson ist letztlich Popkultur“

Im Patriot-Gespräch erklären die Wortfront-Künstler Sandra Kreisler und Roger Stein, was HipHop mit Tucholsky verbindet und warum sie Grenzen zwischen „E“ und „U“ für absurd halten

LIPPSTADT ■ Allein der Titel ist Gold wert: „Lieder eines postmodernen Arschlochs“ heißt das Programm, mit dem das Ensemble Wortfront am Mittwoch, 12. September, beim Lippstädter

Der Patriot INTERVIEW

Wortfestival zu Gast ist. Hinter Wortfront verbergen sich die Sängerin Sandra Kreisler, Trägerin des Lale-Andersen-Preises 2006 und Tochter der Chanson-Legende Georg Kreisler, und ihr Lebensgefährte, der Autor, Komponist und Sänger Roger Stein. Neben der mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichneten Debüt-CD erschien 2006 das Weihnachtalbum „Penetrant Besinnlich“. Im Patriot-Interview outhen sich die beiden Künstler als überzeugte Sprachfetischisten.

Fangen wir mit der naheliegenden Frage an: Was ist ein postmodernes Arschloch?

Kreisler: Du und ich. In Zeiten wie diesen ist jeder irgendwie ein postmodernes Arschloch. Muss man wohl sein in Europa.

Wodurch zeichnet sich dieses Wesen aus?

Stein: Das Intro des Liedes vom postmodernen Arschloch ist zusammengebastelt aus Stelleninseraten aus der Zeitung. Die Sprache zeigt, wie man mit Untergebenen und mit Menschen um sich herum umgeht.

Kreisler: Das postmoderne Arschloch zeichnet aus: Kaltschnäuzigkeit, Überheblichkeit, oberflächliches Wissen, das bemäntelt wird als große Bildung, Druck machen, Ellbogentechniken ausfeilen.

Da wir gerade bei der Bildung sind: Sie haben beide einen sehr klassischen Background: Chanson, Theater, Oper. Was reizt Sie jetzt ausgerechnet am HipHop?

Stein: Wir benutzen den HipHop ja nur als Element, so

wie Leonard Bernstein Jazz als Element einfließen ließ. HipHop ist eine Richtung, an der man im Moment einfach nicht mehr vorbeikommt.

Kreisler: Dazu kommt, dass der deutsche HipHop in einer direkten Tradition von Kästner und Tucholsky liegt, als Gebrauchslyrik, in der es um das Lebensgefühl der Jetztzeit geht. Und klassische Ausbildung heißt ja nicht „Anbetung der Asche“, sondern „Weiterreichen der Flamme“.

Könnte es sein, dass wir irgendwann HipHop-Musiker wie Eminem als klassischen Künstler verehren?

Kreisler: Ich kann mir das durchaus vorstellen, ich finde Eminem zum Beispiel auch rein handwerklich großartig. Aber das bedingt natürlich eine gewisse Offenheit. Das Genre der Oper ist aus mangelnder Offenheit einfach stehen geblieben und heute noch genauso wie vor hundert Jahren. Wir sind beide sehr große Kämpfer dafür, dass man aufhört, Musik zu schubladisieren. Es gibt gute und schlechte Musik, und es gibt gute und schlechte Texte. Aber diese Grenzen zwischen Pop und ernster Musik halte ich für unnötig.

Ihr Projekt ist also auch ein gezielter Versuch, durch Crossover von „hoher Kultur“ und Unterhaltung, Pop und Klassik diese Grenzen zu durchbrechen...

Kreisler: Ja, wobei ich kein großer Freund von diesem Ausdruck „Crossover“ bin. Natürlich bedienen wir uns freihändig bei allen Stilen, die uns gefallen oder von denen wir glauben, dass das jeweilige Lied sie braucht. Aber indem wir diese Grenzen nicht anerkennen, überschreiten wir sie auch nicht. Es gibt diese Grenzen für uns ja gar nicht.

Der Name Wortfront klingt sehr kämpferisch. Günter Wallraff hat bei Ihnen die Mischung aus Poesie und Widerstand gelobt. Gegen was genau machen sie Front?

Stein: Da ist vielleicht das

Dagegen gar nicht so wichtig, sondern das Dafür. Wir machen aber schon sehr stark Front gegen die Verflachung der Sprache. Wir sind beide



Roger Stein und Sandra Kreisler.

ziemliche Sprachfetischisten. Man unterschätzt die Macht, die Sprache auch im Alltag hat. Ich glaube, man kann nicht nur durch Inhalte und durch das Vertreten von Idealen, sondern auch durch Sprache eine bessere Welt schaffen, ohne das es jemandem eigentlich auffällt. Und mir tut es manchmal Leid, dass die Medien zunehmend verflachen und die Möglichkeit, von der Sprache Gebrauch zu machen, gar nicht mehr benutzen.

Kreisler: Oder die Möglichkeit sehr wohl nutzen, aber auf eine höchst perfide Weise, wie es zum Beispiel sehr oft in der Werbung geschieht. Die Sprache ist ein lebendiges Kulturgut, das mitlebt und mit der Zeit geht, und das wird viel zu wenig wahrgenommen und geschätzt.

Stein: Es gibt ja die Poetry-Slam-Kultur, was ich ganz toll finde. Aber das ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, im Vergleich zum Schlagermarkt zum Beispiel.

Sie wollen das literarische Chanson aus der Kabarett-Ecke herausholen. Ironie spielt bei Ihnen aber immer noch eine große Rolle.

Kreisler: Kabarett gibt es ja praktisch nicht mehr. Es hat sich meines Erachtens auch überholt. Es werden Inhalte dadurch marginalisiert, dass sie in die Kabarett-Ecke gestellt werden. Kaum hat man

mal irgendeinen Inhalt, über den man vielleicht nachdenken könnte, schon wird es in ein Winkel gesetzt, wo keiner mehr hingehen möchte, anstatt zu sagen, das ist Popkultur. Auch das literarische Chanson ist letztlich Popkultur, war es immer zu seiner Zeit. Brecht hat immer sehr darauf geschaut, dass er ein möglichst großes Publikum erreicht. Das war nie eine elitäre Geschichte.

Sie arbeiten gerade an der neuen CD „von vorn mit Anlauf“, die im Februar erscheinen soll. Können Sie schon verraten, in welche Richtung die Reise geht?

Kreisler: Wir wollen schon in unserer bewährten Schiene weiterarbeiten, only more so, wie man im Englischen sagt. **Stein:** Wir arbeiten ja immer mit Geige und Cello, und bei der ersten CD war das noch nicht so ausgefeilt. Was ich auf der neuen versuchen möchte, ist, noch sparsamer zu arbeiten und Dinge noch bewusster einzusetzen. Die große Kunst ist, mit noch weniger Mitteln noch größere Effekte zu erzielen. **Stein:** Was sich sicher erhalten wird: Die Sachen sind live alle ganz anders arrangiert und instrumentiert als auf der CD. Es lohnt sich also auch, zu unseren Auftritten zu kommen, wenn man die CD schon hat.

Werden Sie in Lippstadt auch schon ein paar von den neuen Stücken spielen?

Beide: Ja. **Kreisler:** Was uns total überrascht hat, ist, dass sehr viele Leute über den Titel stolpern. „Lieder eines postmodernen Arschlochs“, das trauen sie sich nicht auszusprechen, das trauen sie sich nicht zu schreiben, sie schreiben „A****“. Dabei ist das Wort Arschloch eigentlich gang und gäbe, im Fernsehen hört man es rauf und runter. Aber das ist offenbar ein Stolperstein. Viele gehen nicht in die Vorstellung, weil sie glauben, das ist Punkmusik oder so. In Österreich stolpern die Leute dagegen eher über das Wort „postmodern“. Aber ich will den Titel nicht ändern. Ich finde ihn gut. ■ **bal**